

Das Tierheim platzt aus allen Nähten

Das Tierheim des Aargauischen Tierschutzes braucht dringend mehr Platz. Präsidentin Astrid Becker sagt, was sie im 150. Jahr des Bestehens des Vereins alles erlebt, ob es mehr Tiermessias gibt, und warum es den Tierschutz weiterhin braucht.

VON MATHIAS KÜNG (TEXT) UND COLIN FREI (FOTO)



Auf unserem Bild spielt Astrid Becker mit Katze Farrah. Diese kam 2016 zur Welt, ist eine starke Persönlichkeit, und muss allein der Chef sein können, sagt Becker. Sie brauche einen ruhigen Haushalt, also ohne kleine Kinder, und brauche Auslauf ins Grüne.

Bei der Gründung des Aargauischen Tierschutzes (ATS) heute vor 150 Jahren stand der Schutz der Pferde im Vordergrund (vgl. Box rechts). Heute geht es primär um die meistverbreiteten Haustiere, um Hunde und Katzen, Kaninchen, Schildkröten und weitere. Das zeigt auch sofort ein Besuch im Tierheim des ATS nahe am Waldrand in Untersiggenthal. Allenthalben miaut, bellt oder wedelt es aus grosszügigen Gehegen oder aus Krankenzimmern. Beim Gang durchs Haus stoppt ATS-Präsidentin Astrid Becker fast bei jedem Tier, insbesondere bei denen, die in Quarantäne sind, nennt sie beim Namen, fragt die Tierpflegerin nach dessen Befinden. Sie weiss, ob ein Tier sich gern streicheln lässt oder nicht, kennt seine Besonderheiten. Im Treppenhaus bëäugen uns aufmerksam zwei Hunde. Im Sekretariat sind Stella und Roxy unterwegs, die Hunde zweier Mitarbeiterinnen. Zänkereien dieser Tiere hört man aber nicht. Wie schaffen sie das? Becker: «Wir achten sehr darauf, welche Tiere sich untereinander vertragen, damit sie keinen unnötigen Stress haben».

Becker hat eine Zusatzausbildung in Katzenpsychologie und Tierhomöopathie, Spezialgebiet Katzen, absolviert: «Ich liebe alle Tiere, aber Katzen haben es mir einfach angetan. Weil sie so selbstständig und eigenständige Persönlichkeiten, aber

«Bei einem teuren Jubiläumsanlass hätten wir ein schlechtes Gewissen. Wir wollen jeden Franken für die Tiere einsetzen.»

ASTRID BECKER, PRÄSIDENTIN ATS

auch sehr feinfühlig sind. Sie brauchen uns Menschen eigentlich nicht, kommen mit uns aber zurande.» Becker hat selbst fünf Katzen. Manchmal, wenn wieder mal alle Katzengehege voll sind, nimmt sie vorübergehend eine oder zwei weitere

mit nach Hause: «Wir halten uns streng ans Tierschutzgesetz, und können dann halt keine Tiere mehr aufnehmen, wenn die Gehege voll sind. Weil wir deswegen immer wieder ans Limit stossen, würden wir gern vergrössern. Wir brauchen dringend mehr Platz. In der Landwirtschaftszone ist das aber nicht einfach.» sagt sie mit einem Seufzer. Ganz abgesehen davon, dass man dann auch zusätzliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bräuchte. Und das kostet Geld.

Geld hat der ATS nicht im Überfluss. Noch haushälterischer damit umgehen muss er, seit ihm der Grosse Rat im Rahmen eines kantonalen Sparpakets den Jahresbeitrag von 70 000 Franken gestrichen hat. Becker hofft, dass Regierung und Parlament darauf zurückkommen, zumal es den Kantonsfinanzen wieder deutlich besser geht. Natürlich hofft sie auch auf weitere Spenden Privater, und auf Legate. Sie selbst ist seit dem Jahr 2000 ehrenamtlich und vollzeitlich für den Verein im Einsatz.

Die Pflegerinnen und Pfleger bekämen natürlich einen fairen Lohn, fügt sie an. Dass sie ehrenamtlich arbeitet, findet sie in Ordnung: «Wir wollen jeden verfügbaren Franken für die Tiere einsetzen. Deshalb machen wir auch keinen teuren Jubiläumsanlass. Da hätten wir ein schlechtes Gewissen. Ich hoffe, dass unsere Gönnerinnen und Gönner das verstehen.» Am 14. und 15. September gibt es dafür zwei Tage der offenen Tür. Damit verbindet man im Heim auch die Hoffnung, so die Besucherinnen und Besucher besser verteilen zu können. Vor zwei Jahren kamen nämlich an einem Tag 800 Personen. Dem ATS ist es sehr wichtig, dass Spenderinnen und Spender sehen können, was mit ihrem Geld geschieht.

Forderung: Chip für Katzen

Welches ist heute im Tierschutz das grösste Problem? Dass es so viele herrenlose, verwilderte und teilweise bewusst ausgesetzte Haustiere gibt, sagt Becker. Sie ist deshalb froh um die Chippflicht für Hunde. Sie fordert dies sowie eine Kastrationspflicht auch für Katzen. Dank Chip könnte man eine entlaufene Katze dem Besitzer zurückbringen.

Anders als früher findet man heute kaum noch zu Ferienbeginn auf einem

Darum wurde der Tierschutz gegründet

Der Aargauer Tierschutz (ATS) wurde 1869 zum Schutze der damals sehr zahlreichen Zug- und Lastpferde. Es gab noch keine Autos. Die Pferde wurden ohne Rücksicht getrieben und geschunden, schlecht gefüttert und vernachlässigt, heisst es in einem frühen Jahresbericht des ATS. Viele Pferde hätten wegen dieser Schinderei den Tod gefunden. Da wollte man Einhalt gebieten. Beim Start waren 234 Mitglieder dabei. Binnen eines Jahres verdreifachte sich diese Zahl auf unglaubliche 730. Damit war der Tierschutz anderen weit voraus. Erste Parteien wie der Grütliverein (Vorläufer der SP) wurden erst 1880 gegründet, die FDP 1894, die Schweizerische Konservative Volkspartei (heute CVP) 1912.

Autobahnrastplatz ausgesetzte Tiere: «Die Besitzerinnen und Besitzer, die ihr Tier nicht mehr wollen, warten gar nicht mehr bis Ferienbeginn. Leider werden heute zu den Zügelterminen per 1. März und per 1. September viele Tiere ausgesetzt.» Becker ruft Menschen mit Haustieren auf, vor der Unterschrift unter einen neuen Mietvertrag unbedingt zu klären, ob Haustiere am neuen Ort erlaubt sind. Auf jeden Fall sei es im Notfall besser, ein Tier zu ihnen zu bringen, als es auszusetzen, sagt sie mit Nachdruck. Besonders berührt sie der Fall der beiden Hunde, die kürzlich in Rombach angebunden und in schlechtem Zustand aufgefunden worden sind. Die beiden Hunde sind zwar chipped, aber in der Schweiz nicht registriert (Bild rechts).

«Dann nehmen wir es halt mit»

Wenn der Tierschutz gerufen wird, um eine ausgesetzte Katze einzufangen, kommt man oft ins Gespräch mit Anwohnern. Sie hörten manchmal, das Tier gehöre bestimmt Familie X. Becker: «Doch wenn es nicht gechippt ist, sie es offenkundig nicht mehr wollen, können wir nichts machen. Dann nehmen wir es halt mit.» Der Tierschutz wird immer öfter geholt. Die Geduld der Anrufenden hält sich manchmal in engen Grenzen. Becker: «Wir machen wirklich, was wir können, aber der Aargau ist gross, die Zahl unserer Mitarbeitenden beschränkt, ebenso der Platz. Wir können nicht 24 Stunden im Tag unterwegs sein.»

Bald voll bis im August

Derzeit ist in manchen Gehegen wenig los. Doch das wird sich rasch ändern. Bald erwartet Becker nämlich viele Welpen: «Dann sind wir voll bis im August.» Viel Zeit investiert man im Heim, um die Eigenheiten eines Tiers kennen zu lernen. Denn Ziel ist, für jedes ein neues Plätzchen zu finden. Becker: «Wir untersuchen, entwurmen, entflohen, pflegen, chippen und kastrieren unsere Katzen, bevor wir sie abgeben. Wenn ein Tier eine chronische Krankheit oder besondere Befindlichkeiten hat, sagen wir das immer. Offenheit ist höchstes Gebot. Ein Tier geben wir zudem erst ab, wenn es vom Tierarzt freigegeben ist.» Viele Leute sind überzeugt, dass Tiere aus dem

Tierheim «gestört» seien: «Das ist überhaupt nicht so», sagt Becker erneut mit grossem Nachdruck. Hauptaufgabe des Tierschutzes ist die (telefonische) Beratung zu Hunden, Katzen, Kaninchen usw. Das Tierheim hat Mitarbeitende mit dem nötigen Fachwissen.

Nebst Katzen, Hunden und Kaninchen beherbergte das Tierheim auch schon Schildkröten, Ratten, Gerbils, einen Le-

«Leider werden heute zu den Zügelterminen viele Tiere ausgesetzt.»

ASTRID BECKER, PRÄSIDENTIN ATS

guan oder unberingte Tauben. Eine besondere Herausforderung waren einmal 48 Achatschnecken. Becker: «Wir hatten keine Ahnung, wie man sie halten und füttern muss, und machten einen Crashkurs. Das kam gut. Die grösste Herausforderung war dann, neue Besitzer zu finden, was schliesslich aber gelang.

Gibt es mehr Tiermessias?

Wenn immer wieder beelendende Bilder aus Tiernessie-Haushalten publik werden, hat man den Eindruck, das nehme zu. Becker bestätigt dies aber nicht. Das Phänomen sei nicht neu: «Heute schreit man aber ein, und spricht auch darüber.» Klar ist für sie, dass jemand, auch wenn er oder sie es noch so gut mit den Tieren meint, spätestens ab 20 bis 30 Katzen überfordert ist. So viele und noch mehr Tiere hat man aber rasch, wenn man sie nicht kastriert.

Um unüberlegten Handlungen wie «Tieren als Weihnachtsgeschenk» vorzubeugen, hat der ATS klare Regeln: Vom 14. Dezember bis 3. Januar werden keine Tiere herausgegeben. Man kann vorbeikommen, ein Tier aussuchen und reservieren, sagt Becker. Abholen kann man es dann aber jeweils erst im neuen Jahr.

Für Astrid Becker ist klar: Um das Tierwohl nachhaltig zu verbessern, brauche es weiterhin entscheidende Anpassungen des Tierschutzgesetzes, und: «Auch nach 150 Jahren braucht es den Aargauischen Tierschutzverein ATS, weil es immer noch viele Missstände gibt.»

Tierschutzfälle mit bis 60 Katzen aufs Mal

2018 half der Tierschutz 1700 Tieren, wovon je rund 200 Hunden und Katzen.

VON MATHIAS KÜNG

Dem Aargauischen Tierschutzverein ATS wurden 2018 181 Tierschutzfälle gemeldet. Davon konnten 105 Fälle selbst bearbeitet und erledigt werden. 76 Fälle mussten an den Veterinärdienst des Kantons weitergeleitet werden. Insgesamt waren rund 1700 Tiere betroffen (194 Hunde, 211 Katzen, 527 Nager, 149 Vögel und Geflügel, 70 Pferde und Esel, ca. 460 Nutztiere, 83 Reptilien und Fische). Bei vielen Meldungen konnte die Tierhaltung massiv verbessert werden oder es wurde auf die Tiere verzichtet.

Die Katzensgruppe verzeichnete 192 Katzenfälle. Bei den herrenlosen, ver-

nachlässigten und verwilderten Beständen waren insgesamt 746 Katzen (davon 242 Katzenwelpen) betroffen. Sie wurden eingefangen, tierärztlich versorgt, kastriert und die weitere Betreuung/Pflege/Fütterung sichergestellt. Leider waren 77 Katzen verletzt oder krank. Davon mussten 22 vom Leiden erlöst werden. Es gab wieder etwas mehr Tierschutzfälle mit Katzen. Diese sind laut ATS anspruchsvoller und grösser denn je. So gab es mehrere grosse und zeitintensive Katzenfälle mit 20- 60 unkastrierten, mehrheitlich scheuen und teilweise kranken Katzen. Die grösste Herausforderung ist laut ATS hier jeweils das Finden eines guten Platzes im Grünen. Aus Tierschutzgründen können solche Katzen nicht im Tierheim aufgenommen werden, da der Stress für die scheuen, nicht an Menschen gewohnten Katzen zu gross wäre.



Die Pekinesen-Mischlinge Fred (mit dem pinken Mantel) und Wilma wurden Ende April in Rombach vor einem Laden angebunden und so ausgesetzt. Sie waren völlig verwahrlost, und sind jetzt im Tierheim. Ihr verfilztes und teilweise verletztes Fell musste geschnitten werden (deshalb die Mäntelchen). Wilma musste man 19, Fred vier verfaulte Zähne ziehen. Jetzt geht es ihnen deutlich besser, wie das Bild zeigt. HO

Klimanotstand: Forderung kommt in den Grossen Rat

Fraktionserklärung, Antrag auf Direktbeschluss, oder ein

VON FABIAN HÄGLER

«Ein erstes Treffen mit Vertretern aller Fraktionen ausser der SVP hat stattgefunden. Wir haben dabei konstruktive Gespräche mit den Politikerinnen und Politikern geführt und besprochen, wie unser Anliegen, die Ausrufung des Klimanotstands im Aargau, realisiert werden könnte.»

«Am kommenden Montag findet eine zweite Sitzung statt, dann werden wir diskutieren, wie der Text lautet und in welcher Form unsere Forderung im Grossen Rat eingebracht werden soll. Denkbar wäre eine Fraktionserklärung in der Sitzung vom Dienstag, oder auch ein Antrag auf Direktbeschluss - wir sind noch daran, die Möglichkeiten mit den Fraktionen und dem Ratsbüro zu klären.»

«Wir haben noch keine definitiven Zusagen, welche Fraktionen unser Anliegen tatsächlich unterstützen wollen - dies wird sicher auch vom konkreten Text abhängen. In den bisherigen Gesprächen hat sich gezeigt, dass SP und Grüne für die Ausrufung des Klimanotstands sind, die EVP-/BDP-Fraktion und die CVP haben noch einige Fragen, eher kritisch steht die FDP zu unserer Forderung.»

«Wir können die Forderung für den Klimanotstand im Grossen Rat ja nicht selber einbringen. Und es ist auch klar, dass ein überparteilicher Vorstoss möglicherweise nicht alle unsere Anliegen enthalten wird, um mehrheitsfähig zu sein. Wenn die Forderungen in die richtige Richtung gehen, wird die Klimastreik-Bewegung sie aber unterstützen.»



Jugendliche

Aargauerplatz



«Das grösste Kommunikationsproblem ist, dass wir nicht zuhören, um zu verstehen. Wir hören zu, um zu antworten.» Das schreibt CVP-Nationalratskandidatin Marion Pfister auf Twitter. «Das grösste Problem von Politikern ist, dass sie nicht zuhören, um zu verstehen. Sie hören zu, um zu antworten.» Das schreibt SVP-Ständekandidat Hansjörg Knecht auf seiner Website. Da haben offenbar zwei dasselbe gedacht - oder von derselben Seite kopiert: Zu finden ist der Satz zum Beispiel bei Pinterest oder Visualstatements im Internet. (FH)

Kommenden Samstag findet in Aarau der 5. kantonale Alterskongress statt. «Die Vorsteherin des Departements Gesundheit und Soziales, Regierungsrätin Franziska Roth, wird zu Beginn ebenfalls anwesend sein und die Teilnehmenden begrüssen», heisst es in der Einladung. Die Formulierung wirkt sehr vorsichtig - ob hier noch die Kritik aus dem Fricktal nachwirkt, wo Roth einen Anlass zur Gesundheitspolitik Ende Januar gleich nach ihrem Referat verliess? (FH)

Vor-vor-gängerin von Franziska Roth als Gesundheitsdirektorin im Aargau war Stéphanie Mörikofer. Die freisinnige Alt-Regierungsrätin sagte am FDP-Parteitag im Oktober 2016, ihre Partei müsse «diese Kröte schlucken» und Roth im zweiten Wahlgang unterstützen. Diesen Satz ruft Grünen-Präsident Daniel Hölzle den Freisinnigen in einem Tweet in Erinnerung: «Für die kommenden Wahlen ein kleiner Tipp an die FDP Aargau von den Umweltschutzprofis: Lieber Kröten schützen als Kröten schlucken.» (FH)

Mit dem gemeinsamen Lehrplan 21 versuchen 21 Kantone, die Volksschule in der Schweiz zu harmonisieren. Im Aargau gilt der neue Lehrplan ab dem Schuljahr 2020/21. Während im Aargau die Vorbereitungen laufen und Wettrennen abgeschlossen werden, ob die von der Regierung propagierte Kostenneutralität sich nicht als Illusion erweist, haben auf nationaler Ebene offensichtlich noch nicht alle begriffen, was der Lehrplan 21 ist. So fragt die Luzerner Nationalrätin Yvette Estermann (SVP) den Bundesrat, welche Erfahrungen andere Länder mit dem Lehrplan 21 gemacht hätten und welche Länder sich wieder vom neuen Lehrplan abgewandt hätten und warum. Gute Fragen, in der Tat. Denn auch das Fürstentum Liechtenstein macht beim Schweizer Lehrplan 21 mit. (HM)

Kürzlich an einer aargauischen Berufsschule. Plötzlich erklingt während des Unterrichts aus einem Schulzimmer ordentlich laut der Klassiker «Spiel mir das

Lied vom Tod». In der Pause wird der Lehrer vom Kollegen aus dem Nachbarzimmer gefragt, wozu denn diese Stück Filmmusik - und erst noch so laut? Der Lehrer entschuldigte sich für den Lärm und erklärte, Ennio Morricones Titelmelodie sei ihm passend erschienen als Einstieg in die Thematik «Bekämpfung des Borkenkäfers». (JM)